

**Zeitschrift:** Zenit  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Luzern  
**Band:** - (2010)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die eigenen vier Wände im gemeinsamen Haus  
**Autor:** Berner, Eva  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820729>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Die eigenen vier Wände

Selbstbestimmt und gemeinschaftsorientiert wohnen: Eine Hausgemeinschaft ist eine Alternative zu Alleinwohnen und betreutem Wohnen. Oder ein Kompromiss dazwischen. Die Hausgemeinschaft «Ewiges Wegli» in Kloten ist dafür ein Beispiel.

EVA BERNER

Das Mehrfamilienhaus mit dem steilen Giebeldach und der roten Fassade steht mitten in einem Wohnquartier in der Nähe des Bahnhofs Kloten. Im Eingang ist eine weisse Pinnwand angebracht – «Nächste Termine» steht darauf – «5. November, Gschwellti und Käse, Wein spendet Urs» oder «7. Dezember, Haussitzung und Chlausete». Darüber hängen als Erinnerung an den Spatenstich vom 29. Juni 2006 zehn Ziegel mit den Namen der ersten Hausbewohnerinnen und -bewohner: vier Ehepaare und sechs Einzelpersonen.

Der Gang vor den Wohnungen in den beiden oberen Stockwerken ist breit, geschützt vom sich herunterzie-

henden Dach und ausgestattet mit Tischen und Stühlen: «Wenn man heimkommt, sitzen da manchmal schon ein paar der Hausbewohner. Man setzt sich dazu und plaudert mit», erzählt Rudolf Müller. Die Beziehungen seien ungezwungen, nachbarschaftlich und wohlwollend. Erika und Rudolf Müller sind beide achtzigjährig, gehören seit dem Anfang zur Hausgemeinschaft «Ewiges Wegli» – seit 2003, als sie am Weihnachtsmärit bei einer Umfrage zum Thema «Wohnen im Alter» mitgemacht hatten.

Bereits im darauffolgenden Frühling kam eine Gruppe besonders Interessierter in regelmässigen Abständen mit der Altersbeauftragten der Stadt Kloten und Simone





# im gemeinsamen Haus

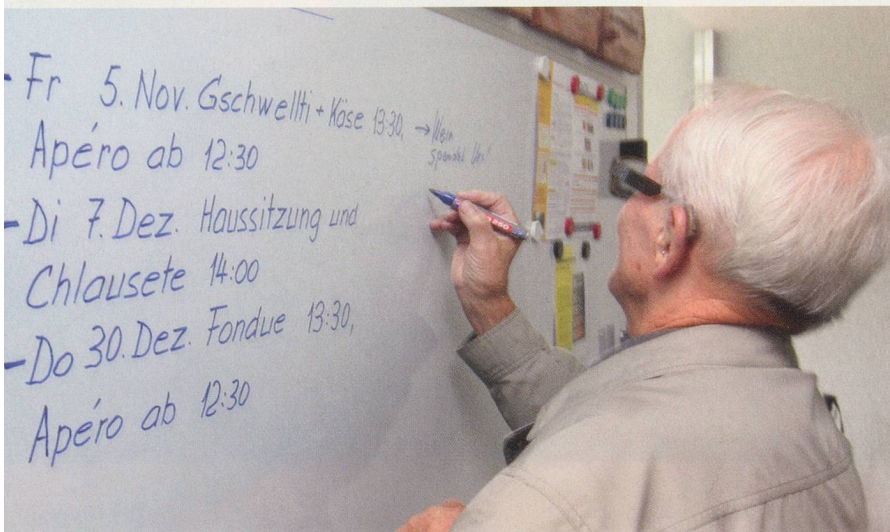
Gatti von der Genossenschaft Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte zusammen und machte sich Gedanken über mögliche Wohnprojekte und -formen: Die Wohnungen sollten zahlbar, zentral gelegen, hindernisfrei und das Haus sollte mit einem Lift versehen sein, die Privatsphäre musste gewahrt werden können, und gleichzeitig wollte man als Hausgemeinschaft zueinander Sorge tragen, aufeinander achten und wenn nötig nachbarschaftliche Hilfe leisten.

2005 stellte die Stadt Kloten das nötige Bauland zur Verfügung, und die Genossenschaft Zukunftswohnen wurde mit der Durchführung des Bauvorhabens beauftragt. Sie konnte das Land kaufen und entwickelte das Projekt in enger Zusammenarbeit mit den zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohnern. «Von der Ausstattung der Küchen über den Bodenbelag bis hin zur Gestaltung des Gemeinschaftsraums und der Aussenräume konnten wir überall mitreden», sagt Rudolf Müller. Als Mitglied der Baukommission war er intensiv in den Prozess eingebunden und konnte das Projekt von der ersten Idee bis

zur Umsetzung hautnah miterleben und mitgestalten. Während der gesamten Bauphase wurden die Mitglieder der zukünftigen Hausgemeinschaft von Simone Gatti begleitet. Die Gerontologin und Organisationsberaterin berief einmal monatlich eine Sitzung ein. Dabei wurde informiert und diskutiert, über bauliche Fragen und gemeinsame Aufgaben gesprochen. «Als der Umzug bevorstand, waren die Bewohnerinnen und Bewohner bereits zu Nachbarn geworden.» Im Sommer 2007 war es so weit: Alle zehn Wohnungen – sechs Dreieinhalb- und vier Zweieinhalbzimmerwohnungen – waren vermietet und bezugsbereit.

Unter der Dachschräge ist der grosse Gemeinschaftsraum eingebaut; dank Toilette und Bad kann er auch als Gästezimmer genutzt werden. Im Keller befinden sich der gemeinsame Werkraum mit Hobelbank, Arbeitsplatte und einer Vielzahl von Werkzeugen, die Pelletsheizung und die Waschküche. Waschmaschine und Tumbler stehen auf einem Sockel; «im Alter fällt das Bücken nicht mehr so leicht», sagt Rudolf Müller. Auf der Rückseite





des Hauses steht das Schöpfli mit den Gartengeräten. Während der Rasen und die kleinen Obstbäume allen zur Verfügung stehen, sind die Gartenbeete unter den Hobbygärtnern verteilt. Aus einem Kräuterbeet mit verschiedenen Gewürzpflanzen dürfen sich alle bedienen.

«Viele verwechseln Hausgemeinschaft mit Wohngemeinschaft», sagt Erika Müller. «Sie meinen, wir hätten Küche, Wohnzimmer und Bad gemeinsam und nur ein eigenes Schlafzimmer, um uns zurückzuziehen.» Dabei verfügt jede Partei über eine eigene Wohnung, mit einem grossen Balkon und viel Stauraum. «Leben und leben lassen» ist das Motto von Erika und Rudolf Müller – und mit ein bisschen Toleranz sei das auch in einer Hausgemeinschaft überhaupt kein Problem. Doch gleichzeitig verbinde ihre Hausgemeinschaft eine besondere Art von Verantwortung:

«Wir achten aufeinander», sagt Rudolf Müller. So habe zum Beispiel jede Partei bei einer anderen einen Schlüssel und eine Liste mit den Namen von Angehörigen deponiert – für den Notfall. Wenn irgendwo die Rollläden geschlossen bleiben oder der Briefkasten nicht geleert wird, schauen die Nachbarn nach, ob alles in Ordnung ist. Auch die Arbeiten fürs Haus sind aufgeteilt: Jemand putzt regelmässig den Lift, jemand das Treppen-

haus, jemand die Fenster im Gemeinschaftsraum. Drei Bewohner haben zusammen den Hauswartsposten übernommen und pflegen die Heizung und den Umschwung. Aufwendigere Arbeiten können über die Nebenkosten abgerechnet werden.

Zwang zu gemeinschaftlichen Aktivitäten gibt es keinen. Am Fondueabend in der Altjahrswoche oder an der Grillparty im Sommer nimmt teil, wer Zeit und Lust hat – in der Regel seien bei solchen Anlässen aber alle dabei, sagt Rudolf Müller: «Die Privatsphäre, die allen so wichtig ist, bleibt geschützt.» Die Angst vor zu viel Nähe und gleichzeitig die Hoffnung auf Unterstützung führe oft zu einer ambivalenten Situation, sagt Simone Gatti. Deshalb ist für die überzeugte Genossenschafterin eine Hausgemeinschaft eine gelungene Wohnform – als Alternative oder Kompromiss zwischen Alleinwohnen und betreutem Wohnen: «Die Bewohnerinnen und Bewohner einer Hausgemeinschaft gestalten ihre Wohnsituation selbstbestimmt und gemeinschaftsorientiert.»

Der Jüngste im Haus ist sechzig Jahre alt, die älteste Bewohnerin neunzig. Von Anfang an machte man sich auch Gedanken über die Zukunft, denn gegenseitige Pflege und Betreuung sind im Konzept der Hausgemeinschaft nicht enthalten und würden deren Möglichkeiten





auch bei Weitem übersteigen. Wo nötig, wird die Spitex der Stadt eingeschaltet, später kann das Haus zu einer Aussenwohngruppe des benachbarten Alterszentrums umfunktioniert werden. Auch diese Möglichkeit wurde bereits geprüft und vorbesprochen.

Erika und Rudolf Müller haben ihren Umzug in die Hausgemeinschaft nie bereut. Über vierzig Jahre lang hatten sie vorher in einem Block gewohnt, allerdings in einem Block ohne Lift. Das war der Hauptgrund, warum sie eine neue Wohnung suchten. Nein, eine besondere Wohnform sei eine Hausgemeinschaft nicht, sagt Erika Müller. Auch in ihrem früheren Mehrfamilienhaus hätten sie gute Erfahrungen gemacht und die Nachbarn seien füreinander eingestanden.

Für Simone Gatti ist das Wohnen in einer Hausgemeinschaft eine logische Fortsetzung des Wohnens in einem Block: «Wer dort schon gute Erfahrungen gemacht hat, wird diese in seine neue Wohnsituation einbringen.» Für die Fachfrau ist das «Ewige Wegli», das sich seiner roten Farbe wegen bald in «Castello rosso» umbenennen wird, eine besonders gelungene Hausgemeinschaft. Einerseits, weil sich dabei alles Leute aus Kloten, die sich zum Teil schon seit Langem kennen, zusammengefunden haben. Zum anderen, weil das Projekt überall wiederholbar ist:

«Dazu braucht es weder besondere Anforderungen noch spezielle Bedingungen – nur Leute, die mit beiden Beinen auf dem Boden stehen und sich für eine gemeinsame Idee einsetzen wollen.»

#### WEITERE INFORMATIONEN

- Die Walliseller Genossenschaft Zukunftswohnen 2. Lebenshälfte entwickelt mit Gemeinden, Investoren und Interessentengruppen und in enger Zusammenarbeit mit den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern passende Wohnangebote für Menschen in der zweiten Lebenshälfte. ([www.zukunftswohnen.ch](http://www.zukunftswohnen.ch), [www.simonegatti.ch](http://www.simonegatti.ch)).
- Die Age Stiftung fördert die Breite des Wohnens im Alter. Sie unterstützt verschiedenste Wohnprojekte, die Vorbildcharakter haben – darunter auch die Hausgemeinschaft «Ewiges Wegli».
- Eine neue Broschüre der Age Stiftung enthält weiterführende Informationen zum Thema gemeinschaftliches Wohnen. Sie kann kostenlos bestellt werden bei Age Stiftung, Kirchgasse 42, 8001 Zürich, Telefon 044 455 70 60, Mail [info@age-stiftung.ch](mailto:info@age-stiftung.ch), Internet [www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch)